

JULIE LEONG

DIE
WAHRSAGERIN
KLEINER
SCHICKSALE

Das Buch

Auf der Flucht vor ihrer Vergangenheit streift die junge Magierin Tao mit ihrem gutmütigen Maultier Laohu durch Eshtera und sagt den Leuten für ein paar Münzen die Zukunft voraus. Aber nur die kleinen Dinge, denn große Schicksale haben meist große Konsequenzen, wie Tao aus leidvoller Erfahrung weiß. Dann begegnet sie eines Tages dem ehemaligen Söldner Mash, dessen Tochter von Banditen entführt wurde und der seiner Frau geschworen hat, ihr kleines Mädchen zu retten. Begleitet wird er von seinem besten Freund Silt, einem Ex-Dieb, der das Gaunern aber doch nicht so ganz lassen kann. Als Tao und kurz drauf die lebenslustige Bäckerin Kina sich den beiden anschließen, geraten die Gefährten in das größte Abenteuer ihres Lebens und erfinden ganz nebenbei den Glückskeks. Und Tao bekommt etwas, mit dem sie nicht gerechnet hat – eine Familie ...

Die Autorin

Julie Leong wuchs als Tochter malaysisch-chinesischer Immigranten in New Jersey auf und lebte einige Jahre in Peking, bevor sie in Yale Wirtschaft und Politikwissenschaften studierte. Inzwischen wohnt sie mit ihrem Mann und ihrem Hund in San Francisco. *Die Wahrsagerin kleiner Schicksale* ist ihr Debütroman.

JULIE LEONG

DIE
WAHRSAGERIN
KLEINER
SCHICKSALE

Roman

*Aus dem Amerikanischen
übersetzt von Jara Dressler*

HEYNE <

Die Originalausgabe ist unter dem Titel
THE TELLER OF SMALL FORTUNES bei Ace Books,
einem Imprint von Penguin Random House LLC,
New York, erschienen.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

2. Auflage

Deutsche Erstausgabe: 04/2025

Copyright © 2024 by JL Writing, LLC

Published by Ace Books, einem Imprint von
Penguin Random House, LLC, New York

Copyright © 2025 der deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR)

Alle Rechte vorbehalten.

Redaktion: Sabine Kranzow

Umschlaggestaltung: Das Illustrat, GbR, München,
nach einer Vorlage von Katie Anderson und
unter Verwendung von Bildmaterial von Devin Elle Kurtz

Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-453-27503-4

www.heyne.de

*Für meinen Vater, der mir meine Liebe
für Geschichten mit auf den Weg gegeben hat.
Danke, dass du immer noch da bist.*

爸爸, 谢谢你.

♦ 1 ♦

An dem Tag, an dem die Wahrsagerin kleiner Schicksale nach Necker kam, war das ganze Dorf in Aufruhr, denn der künftige Lehrling des Kerzenmachers hatte alle Ziegen verloren.

Laohu blieb erschöpft auf dem Dorfplatz stehen und Tao tätschelte ihm den Hintern. Sie hatten eine lange Reise durch Wälder und über Felder hinter sich. Der Maulesel stampfte auf und schnaubte, erleichtert, dass er es geschafft hatte. Sein Atem stieg dampfend aus den Nüstern in die kühle, frühabendliche Luft. Tao war zum ersten Mal in Necker. Sie waren schnell unterwegs gewesen, in der Hoffnung auf ein warmes Essen und ein weiches Bett, aber die Szene, die sich ihr bot, ließ sie daran zweifeln, dass sie im Moment willkommen war. Sie seufzte.

Tao legte das Halfter lose über den Wagenschacht, schwang sich graziös hinunter und betrachtete die geschäftigen Bewohner. Sie hatten direkt vor einer Taverne angehalten – einer hübschen zweistöckigen, die größer war, als es in einem Dorf wie Necker nötig gewesen wäre. Aber wo sie eine Menge gut genährter Bürger, die Ale tranken, erwartet

hatte, fand sie eine seltsame Ansammlung von Leuten, die chaotisch durcheinanderriefen und auf Metall schlügen.

»Ein Eimer Getreide und eine Glocke für jeden! Beeilt euch, nehmt einen Eimer – guter Mann.«

»Und wer soll bitte für all das Getreide bezahlen?«

»Ach, halt die Klappe, Mallack, das können wir später klären; der Rat bezahlt gut für das Getreide und das weißt du.«

»Nun, ich möchte eben den Preis kennen, bevor das Getreide in den Wäldern auf halber Strecke zum Meer verschüttet wird und niemand dafür aufkommt! Es sollte eine Prämie dafür geben, wenn ein Mann beim Abendmahl unterbrochen und seine Vorräte geplündert werden, ohne auch nur ...«

»Du elender Geizhals. Wenn wir sie nicht finden, ist Necker ruiniert und deine Mühle ebenfalls. Wer wird dann dein kostbares Getreide kaufen, wenn es keine Ziegen mehr zu füttern gibt und keine Münze zur Bezahlung?«

Nicht weit entfernt saß ein schlaksiger Jugendlicher mit strubbeligen Haaren auf einem Baumstamm und beobachtete die Aufregung mit einem verzweifelten Gesichtsausdruck. Da er der Einzige war, der nicht panisch durch die Gegend rannte, entschied sich Tao, zunächst ihn anzusprechen.

»Sei gegrüßt«, sagte sie, als sie auf ihn zuging. »Kannst du mir bitte erzählen, was hier vor sich geht?«

Offenbar aus seinen trübsinnigen Gedanken gerissen, starrte der Junge sie überrascht an. »Du bist Shinn!«

»Das bin ich«, sagte Tao geduldig. »Kannst du mir erklären, was hier los ist?«

»Aber du sprichst eshteranisch!«, entgegnete der Junge. Er verengte die Augen und starrte Tao argwöhnisch an, als ob er erwartete, dass sich ihr fremdartiges Aussehen – dunkle Augen mit schweren Lidern, dazu gelbbraune Haut und schwarze Haare, die in einem lockeren Knoten zusammengebunden waren – vor seinen Augen verändern und dadurch besser zu ihrer Art zu reden passen würde.

Tao seufzte innerlich und versuchte es auf anderem Weg. Sie schwang mit einer Hand ihren Umhang und verbeugte sich.

»Diese bescheidene Reisende grüßt Euch, junger Herr. Ich bin die Wahrsagerin kleiner Schicksale aus dem fernen Reich Shinara und bin in diese Lande gekommen, um Weisheit zu suchen und zu lernen.«

»... in Necker?«, fragte der Junge zweifelnd.

»Weisheit ist überall zu finden«, entgegnete Tao. Sie presste die Hände auf eine hoffentlich feierliche Art und Weise zusammen. »Wo auch immer ein Fluss einen Felsen mit der Wahrheit beschreibt und Männer die Flammen der Schöpfung entzünden.«

»Ah«, machte der Junge nun sichtlich beeindruckt. »Du willst also zum alten Derry und seiner Schmiede? Er ist der mit dem Eimer dort drüben links.«

Nun sahen sie beide wieder zu der Versammlung hinüber, die inzwischen mehr oder weniger komplett mit Eimern voll Getreide und verschiedenen lärmenden Gegenständen ausgestattet war. Der Jugendliche fiel noch etwas mehr in sich zusammen, ein einziger verzweifelter Haufen aus Ellbogen und Knien.

»Was haben sie mit der Saat vor?«, fragte Tao.

»Sie bilden einen Suchtrupp. Weißt du, ich habe die Ziegen verloren«, jammerte er. »Arty hat mich heute auf die Herde aufpassen lassen, drüben auf der westlichen Weide, aber mittags bin ich eingeschlafen und als ich wieder aufwachte, waren die Viecher weg. Jetzt ist das Dorf ruiniert und es ist meine Schuld. Aber woher hätte ich denn wissen können, dass die Ziegen lieber diese steinigen Klippen hinabsteigen, als auf der sonnigen Wiese zu bleiben? Ich sollte der Lehrling des Kerzenmachers werden, kein Ziegenhirte, und jetzt weiß ich nicht einmal, ob Bern mich noch will! Ich kann gut mit seinen Bienen; Bienen machen keinen Aufmarsch – sie bleiben, wo sie hingehören, außer wenn man an ihrem Stock rumhantiert –, Arty hat jedoch ein kaputtes Bein und es macht mir nichts aus, ihm einen Tag zu helfen, aber nun sieh dir das Chaos an. Dumme Ziegen!«

Die Worte brachen in einem Schwall aus ihm heraus, eine Mischung aus jugendlicher Empörung und Scham.

»Hm. Vielleicht kann ich helfen«, bot Tao an.

Sie marschierte zu ihrem Wagen und sprang auf den Kutschbock, als Laohu ungeduldig die Mähne schüttelte. Aber anstatt die Zügel in die Hand zu nehmen, bückte sich Tao unter den leuchtenden Laternen hinweg, die leichtbaumelnd am Toppbalken hingen, und betrat die kleine Reisestube, die als ihr Heim diente.

Ein bestickter Stoff, der als Vorhang fungierte, schützte das Innere vor schlechtem Wetter und neugierigen Blicken; dahinter war alles, was Tao besaß, so sauber und ordentlich es nur ging in ihrer, wie sie es nannte, Vorratskiste auf Rädern verstaut. Töpfe und Pfannen in unterschiedlichen Größen hingen an schiefen Nägeln an der Wand. Gegenüber

war das, was Tao als Speisekammer bezeichnete: ein kleiner Sack voll Winteräpfel; Gläser mit Getreide und Teeblätter, die an einem selbst gebauten Regal befestigt waren; Pfefferminze und Nesseln hingen dort in Sträußen zum Trocknen. Hier drin befand sich auch ihre Bettstatt: ein paar Säcke voll Heu (praktischerweise diente es auch als Laohus Futter – was aber bedeutete, dass ihr Bett, wenn sie zu lange auf Reisen waren, ohne die Vorräte aufzufüllen, darunter litt), auf denen dicke Decken verteilt waren. Insgesamt war es ein gemütliches – wenn auch bescheidenes – Nest.

Alldem schenkte Tao nur einen kurzen Blick. Es war alles da, wo es hingehörte. Was bedeutete, dass das, was sie brauchte, im hinteren Teil war, wo sie die ihr wertvollsten Dinge verstaute.

Tao bewegte sich mit einer Selbstverständlichkeit durch den vollgestopften Raum, durchforstete vorsichtig die eingepackten Bündel im hinteren Teil des Wagens hinter einem kleinen Stuhl und einem Klapptisch. Aus diesem Beutel fischte sie eine gehämmerte Bronzescheibe, die an einer Schlaufe befestigt war, sowie einen kleinen, in Stoff gewickelten Holzhammer.

Sie nahm das Band in die eine und den Hammer in die andere Hand, duckte sich unter dem Vorhang hindurch nach draußen und blinzelte in das warme Licht ihrer schaukelnden Laterne. Tao stellte sich aufrecht auf den Kutschbock ihres Wagens (oder zumindest so aufrecht, wie es ihr kleiner Körper trotz der Laternen zuließ) und ging auf Nummer sicher, dass ihr Umhang auch beeindruckend im Wind wehte, sodass der blaue Samt sichtbar war. Dann hob

sie das Kinn und schlug mit dem Hammer – zeremoniös – gegen die Scheibe.

Ein tiefer Ton erklang blechern, dunkel und verbindlich. Ein Raunen ging durch die Menge der Dorfbewohner, als sie endlich die junge Shinn-Frau auf ihrem Wagen mitten auf dem Dorfplatz bemerkten. Tao schlug erneut auf den Gong und der Ton vibrierte, als sich aller Augen auf sie richteten.

»Seid begrüßt, Menschen von Necker!«, rief sie in Richtung der allgemeinen Verblüffung. »Ich bin Tao, die Wahrsagerin kleiner Schicksale.«

Sie gestikulierte weitläufig mit dem Hammer zu ihrem Reisewagen, auf dem tatsächlich in ordentlichen schwarzen Buchstaben WAHRSAGERIN KLEINER SCHICKSALE stand, darunter war der Zusatz *Keine Zaubersprüche, Tränke oder alte Prophezeiungen* viel kleiner lesbar.

»Aber heute Abend werde ich euch ein kostenloses Geschenk machen, eines der mittelgroßen Schicksale. Du da, Magd.« Tao zeigte auf eine abgemagerte Frau in einer Schürze, die in der Nähe der Tavernentür einige Eimer hielt. »Sage mir – fließt ein kleines Rinnensal durch das Kiefernwäldchen im Osten?«

»Aye, so ist es«, bestätigte die Frau mit zusammengekniffenen Augen.

»Und Ihr, Meister Arty«, Tao deutete auf einen schlaksigen älteren Mann, der sich schwer auf seinen Gehstock stützte. »Sagt mir – gibt es dort jede Menge Beeresträucher am Wasser?«

»He, woher kennt Ihr meinen Namen?«, fragte Arty verwirrt und rieb sich das Bein.

»Ja, gibt es«, warf die Frau in der Kittelschürze ein. »Und?«

Tao breitete dramatisch die Arme aus, schloss die Augen und warf den Kopf zurück, als ob sie einer Stimme zuhören würde, die nur zu ihr sprach. »Bürger von Necker ...«, intonierte sie. »Ich sehe eure Ziegen. Wendet euch gen Osten, wo sich Brombeeren und kaltes Bergwasser treffen, dort werdet ihr fündig sein!«

Ein dröhnender Lärm breitete sich unter den Dorfbewohnern aus.

Als Wahrsagerin der kleinen Schicksale konnte Tao nicht häufig solch ein Spektakel veranstalten, denn sie würde sich doch recht töricht vorkommen, das zu tun, während sie vorhersagte, ob es am nächsten Gelehrtentag regnen oder wann die Warzen der Schreinerstochter verschwinden würden. Aber sie musste zugeben – wann immer sie die Gelegenheit dazu bekam, genoss sie es.

»Sie ist Shinn, das ist sie«, rief der schlaksige Junge, der während ihrer Vorhersage von seinem Stumpf gesprungen war. »Sie sieht Dinge in Steinen!«

»Und was hat eine Shinn-Frau hier bei uns in Necker verloren? Das würde mich mal interessieren«, entgegnete eine Frau mit zusammengekniffenen Lippen und einem Besen in der Hand.

»Woher kennt sie meinen Namen? Ich war mein Leben lang noch nie in Shinara«, rief Arty über den Lärm hinweg.

»Genug, das ist genug!«, rief die Frau in der Schürze, schlug mit einem Holzlöffel auf ihren Eimer und bekam so die Aufmerksamkeit der Versammelten. »Wir verlieren wertvolles Tageslicht, wenn wir die Herde vor Einbruch

der Nacht finden wollen. Nun, die Wahrsagerin meint, wir sollen an dem Rinnsal im Osten nachsehen, also kann das einer von uns ebenso gut auch tun – wir wollten ohnehin in unterschiedlichen Richtungen suchen.«

Diese Entschlossenheit traf auf Rufe der Zustimmung, die Dörfler teilten sich in Gruppen auf und marschierten in unterschiedliche Richtungen davon – manche warfen dabei Tao und ihrem Wagen misstrauische Blicke zu. Der schlaksige Junge rannte mit einem Eimer Getreide gen Osten davon und rief über die Schulter: »Ich werde am Bach im Osten suchen!« Die erneute Hoffnung, seinen Fehler wiedergutmachen zu können, war eindeutig einem Glauben an Taos prophetische Fähigkeiten geschuldet.

Tao unterdrückte ein Grinsen, verstaute Hammer und Gong wieder im Wagen und kletterte hinab, um Laohu loszubinden und das Geschehen abzuwarten. Der Fluss mit den Brombeersträuchern war nicht weit entfernt – vielleicht eine halbe Stunde für einen Jungen, der voller Eifer rannte. Sie hatte das Gewässer kurz vor ihrer Ankunft in Necker überquert, die Wagenräder hatten dabei geklappert und Laohus Ohren sich angelegt, während er missmutig die Hufe aufgrund des kalten Wassers höher hob als gewöhnlich. Tao erinnerte sich daran, wie sie die Beeren gepflückt hatte, an den süßen Saft, der ihre Kehle befeuchtete, als sie eine nach der anderen genoss.

Woran sich Tao außerdem erinnerte, war das Geräusch von Hufen und der Geruch der Herde und noch deutlicher war ihr der Chor aus Blöken in Erinnerung, der hinter den Sträuchern erklangen war, als ihr Wagen vorbeirollte.

Kaum eine Stunde später, während die Sonne am Horizont unterging und das Land in purpurfarbenes Strahlen der Dämmerung hüllte, schüttelten dankbare Dörfler Taos Hände und reichten ihr einen zweiten Krug schäumenden Ales, trotz ihrer halbherzigen Widerrede.

Die Frau mit der Schürze, die sich Hattie nannte, war die Frau des Tavernenbesitzers (und die wahre Herrscherin Neckers, wenn man den Vorsitzenden außer Acht ließ). Sie hatte Tao ins Herz geschlossen, nachdem Cam erfolgreich mit einer Herde unzufriedener, von Brombeersaft besudelter Ziegen zurückgekehrt war.

»Nein, das kommt nicht infrage, wir nehmen heute Abend keinen Heller von dir«, schimpfte Hattie, als sie einen Korb warmes Brot und eine Käseplatte (»der beste Ziegenkäse weit und breit, versteht sich«) auf Taos Tisch in der Nähe des Ofens abstellte. »Nach allem, was du für uns getan hast! Und wir würden uns freuen, wenn du die Nacht hier verbringst, denn einige von uns würden sich gerne ihre Zukunft vorhersagen lassen, solltest du die Zeit aufbringen können. Eine leibhaftige Shinn-Wahrsagerin, stell sich das einer mal vor – noch nicht einmal in Muschelhafen gibt es so etwas, schätze ich!«

Rufe wie »Ganz sicher« und selbstzufriedenes Nicken folgten, denn als der ärmere und kleinere Nachbar von Muschelhafen sah sich Necker oft Gespött ausgesetzt. (Muschelhafen war eine verhältnismäßig große und in gewisser Weise wichtige Hafenstadt, die ganze drei Wirtshäuser hatte und ihren eigenen einheimischen Magier. Zugegebenermaßen war er alt und taub und gab keine so beeindruckende Figur ab wie die meisten Mitglieder der Magier-Gilde; er

begnügte sich hauptsächlich mit Fischereizaubern, wobei manche davon überraschende Auswirkungen auf den eigenen Speiseplan hatten. Dennoch, eine westliche Stadt, die ihren eigenen Magier hatte, war etwas, das man nicht alle Tage sah.)

»Es wäre mir eine Ehre«, erwiderte Tao, indem sie respektvoll den Kopf neigte, »heute in eurer feinen Taverne zu nächtigen und selbstverständlich morgen all jenen eine Lesung zu bieten, die dies wünschen.«

Hattie strahlte sie an und die Dorfbewohner erhoben erneut ihre Krüge zu einem lauten Prost – Cams jugendliche Stimme war dabei die lauteste –, um auf die reisende Wahrsagerin kleiner Schicksale anzustoßen, die wie eine Shinn aussah, aber das reinste Eshteranisch sprach, und die Neckers Ziegen und damit auch Necker selbst gerettet hatte.

Am nächsten Morgen erhob sich Tao von einem ausgiebigen Frühstück (Eier mit Buttertoast, der etwas mehr nach Ziege schmeckte, als es ihr lieb war, der aber dennoch warm und sättigend war), dankte Hattie für die Mahlzeit und ging zu ihrem Wagen, der immer noch auf dem Platz stand. Laohu hatte die Nacht im Stall verbracht und Tao hatte heute Morgen nach ihm gesehen und ihn zufrieden Heu fressend vorgefunden. Die Dörfler erwachten langsam, selbst das Sonnenlicht, das sich seinen Weg über die Hügel und reetgedeckten Häuser suchte, wirkte sanft und schlafbrig. Eine Handvoll geschäftigerer Bewohner waren sogar schon auf den Beinen und winkten Tao zu, als sie an ihr vorbeigingen und sie dabei interessiert ansahen.

Tao summte vor sich hin, krempelte die Ärmel hoch und begann ihren Tag: Zuerst holte sie einen großen Pfahl mit einem Seil oben dran hinten aus dem Wagen; mit ihrem Holzhammer und jeder Menge Aufwand schlug sie ihn anschließend in der Nähe des Wagens in die Erde.

Sobald sie der Meinung war, dass er tief genug steckte, nahm Tao die Schnur und band sie an ihrem Gefährt fest. Nun, da das Seil gespannt war, verschwand sie wieder kurz in ihre Behausung auf Rädern und kehrte wenig später mit einem langen Stoffbündel zurück. Dieses behandelte sie, als wäre es heilig: Sie rollte es vorsichtig aus und schüttelte sanft den Staub von dem Banner.

Mit geübter Hand schwang sie den Stoff über das Seil, so dass er gleichmäßig auf beiden Seiten herabfiel. Das Gewebe war dicker als Leinen, aber weicher als Wolle, und sein reiches Mitternachtsblau schimmerte herrlich im Sonnenlicht; Tao strich liebevoll mit der Hand darüber und erinnerte sich nicht zum ersten Mal an die frischen grünen Hügel von Shinara, wo diese Wasserseite herstammte und die sie seit ihrer Kindheit nicht mehr gesehen hatte. Und vermutlich auch nie wieder sehen würde. Dieser Gedanke überkam sie unerwartet, bevor sie ihn wieder verdrängen konnte.

Der restliche Aufbau ging schnell vonstatten. Ein paar kleinere Pfähle auf jeder Seite, um das Zelt aufzuschlagen; der kleine hölzerne Klapptisch und zwei Stühle, dazu ein seltsamer Tontopf mit einem Griff und einem kleinen Ausguss auf der anderen Seite, und zwei passende Tontassen, die sie neben ein Gefäß mit gewickelten Teeblättern stellte. Nun holte sie noch eine kleine Holzkiste heraus, die klapperte, und eine süßlich riechende Kerze, die Tao

mit einem Feuerstein entfachte und in die Nähe des Tees stellte.

Als dies erledigt war, trat sie einen Schritt zurück und betrachtete ihr Werk kritisch.

Inzwischen war ganz Necker wach und die Leute strömten auf den Marktplatz, grüßten einander, gingen ihren Geschäften nach und beobachteten dabei unverhohlen Tao, wie sie an ihrem Wagen und dem Zelt herumwerkelte.

Langsam kamen ein paar davon näher, neugierig, aber keiner war mutig genug, um als Erster vorzutreten, bis der schlaksige Cam (der sich für den Anführer hielt, da er schließlich die Person in Necker gewesen war, die zuerst mit der Wahrsagerin gesprochen hatte) freudig zu ihrem Zelt ging und hineinrief: »Hallo, Fräulein! Habt Ihr schon für eine Weissagung geöffnet?«

Tao nahm sich einen Moment Zeit, um ihre Kleidung glatt zu streichen. Sie wusste, wie wichtig Aussehen in ihrem Geschäft war, und das galt umso mehr, wenn man fremd war.

Eine lange weiße Kutte, schlicht, aber sauber (ein Zugeständnis an die Gepflogenheiten der Bergbewohner – obwohl es bei der Reise hinderlicher war als eine Hose), die mit einem Ledergürtel, der viele kleine Beutel hatte, befestigt war. Mit schweren Stiefeln, die praktisch, aber nicht besonders feminin waren, und ihrem schwarzen Wollmantel mit der blauen Fütterung, der nach hinten gestülpten Kapuze und einer Schnalle in Form eines Fuchskopfes, die ihn zusammenhielt. Mantel und Schnalle wirkten wegen ihrer feinen Art etwas fehl am Platz, aber genauso wie die blaue Seide des Zeltes schienen sie den Rest zu veredeln, anstatt dass dessen Einfachheit auf sie abfärbte.

Als Nächstes band sie sich die Haare zu einem Dutt, strich einzelne Strähnen zurück und fuhr mit der Hand darüber, um sie zu glätten. Tao griff in eines der Säckchen an ihrer Hüfte und zog einen kleinen, spitzen Stab aus fein gearbeiteter Jade hervor, an dem ein kunstvoll gebogener Haken befestigt war: eine Shinn-Haarnadel oder auch *Ji* genannt. Einen Moment lang drehte sie den *Ji* zwischen den Fingern hin und her, bemerkte, wie sich die Jade gleichzeitig warm und kalt anfühlte. Vermisste ihre Mutter die Haarnadel? Bemerkte sie ihre Abwesenheit noch? Tao schluckte trotz des Knotens im Hals, als sie den *Ji* vorsichtig in ihren Dutt steckte und ihn so zurechtrückte, dass sie ihn nicht verlor. Es war der falsche Augenblick, um in Erinnerungen zu versinken. Sie hatte schließlich Schicksale zu prophezeien.

Mit dem Wissen, dass sie präsentabel aussah, wandte sich Tao dem Jungen vor ihrem Zelt zu.

»Guten Morgen, Cam. Ja, ich wollte gerade öffnen – aber ich würde es zu schätzen wissen, wenn du mir zuvor behilflich sein könntest.« Sie deutete zu dem Tontopf auf dem Tisch. »Dieser muss mit kochendem Wasser gefüllt werden – sei so gut und lauf damit zu Fräulein Hattie in die Taverne und bitte sie freundlich, ihn mir zu füllen, ja?«

»Natürlich!«, antwortete Cam. Er nahm den Topf – vorsichtig am unteren Ende, als ob er nicht sicher sei, welches hervorstehende Stück der Griff war – und lief wegen der Wichtigkeit seiner Aufgabe mit aufgeblasener Brust an den Nachbarn vorbei zur Gaststätte. Kurze Zeit später kehrte er mit dem dampfenden Pott zurück, biss sich auf die Lippe und stellte ihn hoch konzentriert auf den Tisch.

»Danke dir«, sagte Tao. »Möchtest du mein erster Kunde sein?«

»Ja!«, antwortete er eifrig. »Aber ...« Cam kramte hoffnungsvoll in seiner Tasche und zog drei Bronzestücke hervor. »Ist das genug? Wie viel kostet eine Weissagung?«

»Wie viel eine Weissagung wert ist, hängt davon ab, wie viel man schon hat, denn man wird immer reicher sein«, sagte Tao. Ihr gefiel es, in ihre Rolle zu schlüpfen – auch wenn ein kleiner Teil von ihr nicht damit einverstanden war, den Leuten das zu zeigen, was sie von einer mysteriösen Shinn-Wahrsagerin erwarteten, anstatt der etwas banalen Wahrheit.

»Ähm?« Cam sah sie aus zusammengekniffenen Augen an.

»Egal«, reagierte Tao mit einem sanften Lächeln. »Ich sage nur kleine Schicksale zu kleinen Preisen voraus. Ja, ich kann dir etwas für drei Bronzestücke prophezeien. Komm, setz dich an meinen Tisch.«

Sie duckte sich kurz unter dem Zelteingang hindurch nach draußen und gab den anderen Dorfbewohnern durch ein Winken zu verstehen, dass sie warten mussten, bis Cam fertig war, und freundlicherweise in einiger Entfernung eine Schlange bilden sollten, um der Kundschaft Privatsphäre zu geben.

Während sie es sich auf den beiden Stühlen bequem machten, nahm Tao eine Handvoll krauser getrockneter Blätter aus einem Glas und ließ je die Hälfte davon in einen Becher fallen.

»Zuallererst«, begann sie, während Cam sie aufmerksam beobachtete, »machen wir Tee.« Tao nahm den Topf und goss langsam das heiße Wasser in die Becher. Sie bewegte

den Lehmkrug dabei auf und ab – kein einziger Tropfen Wasser wurde verschüttet und ein erdiges Aroma breitete sich im Zelt aus, während sich die dunklen Blätter langsam entrollten. Cam wollte seine Tasse nehmen, aber Tao hinderte ihn mit einer schnellen Bewegung daran.

»Noch nicht – er muss erst ziehen und abkühlen. Warte noch ein paar Minuten.«

»Entschuldigung«, murmelte Cam. Einen kurzen Moment herrschte Stille zwischen den beiden, während sie dabei zusahen, wie der Tee vor sich hin dampfte. »Wofür brauchen wir den Tee, Fräulein?«, fragte Cam schließlich.

»So sage ich Schicksale vorher. Nachdem du ihn getrunken hast, verraten mir die Blätter in der Tasse etwas über deine Zukunft.«

Beeindruckt starnte Cam auf seinen Tee, versuchte die Blätter zu beeinflussen, etwas Magisches zu tun, als einfach nur im Wasser zu schwimmen. »Aber gestern, als Ihr uns gesagt habt, wo die Ziegen sind, habt Ihr keinen Tee benutzt.«

»Na ja ...« Hastig räusperte sich Tao. »Es gibt auch noch andere Wege. Manchmal lese ich die Schicksale auch in meinen Schicksalssteinen.« Sie deutete zu der Holztruhe auf dem Tisch. »Oder aus Handflächen oder im Rauch des Feuers. Aber meistens bevorzuge ich Teeblätter.«

»Warum?«, fragte Cam so vorwitzig, wie nur ein Jugendlicher es sein konnte.

Tao zuckte mit den Schultern. »Weil es angenehm ist. Und ich Tee mag.« Und da es Zeit war, führte sie ihren Becher an die Lippen, blies sanft hinein, um das Getränk abzukühlen, bevor sie einen großen Schluck nahm. Der

einzigartige Geschmack von Jasmin benebelte ihre Sinne und sie bewegte die Flüssigkeit im Mund hin und her, genoss die Veränderung des Geschmacks, während der Tee weiter abkühlte.

Vorsichtig tat Cam es ihr gleich. Als er merkte, dass der Tee harmlos war, nahm er einen größeren Schluck und kippte den Rest dann in einem Zug hinunter.

»Hier«, sagte er aufgereggt. Er legte den Kopf schief und sah sich die Blätter auf der linken Seite seiner Tasse an. »Sie sehen ... ein bisschen wie ein Schild aus oder nicht? Was denkt Ihr?« Er schob ihr den Becher voller Zweifel hin.

Tao nahm das Gefäß und betrachtete konzentriert den Inhalt. Ein schwarzer Haufen. Sie atmete tief ein, roch den floralen Geruch des Tees und hielt diesen einen kurzen Moment in sich gefangen, bevor sie wieder ausatmete. Wieder sah sie in Cams Becher und konnte nun mehr als nur Blätter erkennen: kurze Bilder und Schimmer, Einblicke in kommende Ereignisse. Die meisten davon waren dunkel, nichts sagend und verwaschen, aber es war ihr möglich, ein paar kurze, klare Szenen zu erkennen. Diese merkte sie sich; erinnerte sich daran und verstand sie.

»Denk daran«, warnte sie Cam, »ich kann nur kleine Schicksale wahrsagen. Keine Kriege, keine Politik, keine Ernten oder Hungersnöte; dies können nur Seher mit entsprechender Weitsicht und damit schlage ich mich nicht herum.« Mit großen Augen versicherte ihr Cam, dass er das begriffen hatte. Tao nickte und stellte den Becher ab. »Gut. Ich sehe in deiner Zukunft eine neue Robe. Eine grüne. Und am nächsten Macherstag verbrennst du dir an einem Wickeldocht die Finger, also gib direkt Honig darauf.«

»Himmel!«, sagte Cam und strahlte sofort. »Das alles könnt Ihr sehen? Na, das ist doch eine große Erleichterung. Also was den Wickeldoch angeht, meine ich; das bedeutet, dass Bern mich immer noch als Lehrling aufnehmen wird!«

Munter verließ er Taos Zelt mit drei Bronzestücken weniger, aber im Glauben, dass er etwas für sein Geld bekommen hatte, und seine Stimme war deutlich zu hören, als er den anderen Jugendlichen, die sich um ihn versammelt hatten, lautstark erzählte: »... und sie meinte, sie sei grün, was meine Lieblingsfarbe ist. Das nenne ich mal wahres Glück!«

Tao schmunzelte. Vor ihrem Zelt hatte sich eine Schlange gebildet. Männer und Frauen gleichermaßen, einige nervös, andere eifrig. Sie verbeugte sich leicht vor ihnen und fragte: »Wer ist der Nächste?«

Der Tag verging in einem Rausch aus heißem Tee, von Furchen durchzogenen Handflächen und erregten Gesichtern. Viele Stunden und Schicksale später streckte sich Tao auf ihrem Stuhl, fühlte das Knacken im Nacken und duckte sich dann durch den Zelteingang nach draußen, als die letzte Kundin gerade ging (»Oh! Gott sei Dank habt Ihr mir das gesagt, Fräulein, oder ich hätte Dottie bedenkenlos meine gute Pfanne ausgeliehen! Dass sie so rücksichtlos damit umgehen und eine Delle verursachen würde, das hätte ich nie ... ja, ja, natürlich hat sie das noch nicht getan und nun wird sie auch keine Gelegenheit dazu haben!«). Die Sonne ging unter. *Ein guter Tag zum Wahrsagen*, fand Tao. Ihre Geldbörse war beinahe doppelt so voll wie am Morgen. Die Menschen in Necker waren wesentlich großzügiger

gewesen, als sie es von so einem kleinen Ort erwartet hatte – vermutlich dank des Trubels um die Ziegen. Ein Glückstreffer.

Dennoch sollte sie die Gastfreundschaft nicht überstrapazieren.

Tao wusste, dass die kleinen Schicksale, die sie vorher sagte, sich als wahr erwiesen und dass die Tatsache, dass eine Shinn auf dem Marktplatz war, bald seinen Glanz verlieren würde und dann kämen die misstrauischen Blicke und das Geflüster. Sie sollte gehen, solange sie hier noch willkommen war, und vielleicht konnte sie in ein paar Monaten für einen weiteren Markttag zurückkehren.

Außerdem, je länger sie an einem Ort blieb, desto wahrscheinlicher war es, dass die Gilde Wind davon bekam und sie aufsuchte. Im Moment war sie ein Niemand – eine Flüchtige, eine Vagabundin, ein unbedeutender Fleck auf der magischen Landkarte Eshteras, unwürdig, dass man ihr überhaupt Beachtung schenkte – und so wollte sie es auch. Die Schicksale, die sie prophezeite, so klein sie auch waren, zählten kaum als Magie; sogar noch weniger als die Sprüche und Tränke der Heckenhexen. Oder zumindest hoffte sie dies – denn sie würde lieber in Hunderten kalten, verregneten Nächten unter Hunderten von Bäumen schlafen, als nach Margrave zurückzukehren. Aber Tao betrachtete den dunkler werdenden Himmel, zog ihren Umhang gegen die Kälte enger um sich. Die Tavernentür öffnete sich und eine kleine Gruppe Dorfbewohner ging hinein, eine Welle aus Gelächter und fröhlich klingenden Geräuschen drang daraus hervor. Etwas in ihr sehnte sich nach diesem Klang und ein Schmerz, der sich

beinahe wie Hunger anfühlte, erfüllte sie – eine seltsam vertraute Sehnsucht nach einem Ort, an dem sie nie gewesen war, nach etwas, das sie nicht kannte. Dann fiel die Tür ins Schloss und die glücklichen Geräusche rissen erneut ab.

Eine weitere Nacht hier würde nicht schaden, entschied Tao. Sie würde sich am Morgen mit Laohu auf den Weg machen.

♦ 2 ♦

Zwei Stunden westlich von Necker rumpelte ihr Wagen über holprige Wege und erwischte dabei ein besonders tiefes Schlagloch. Tao zuckte zusammen. Der Aufprall jagte ihr einen starken Schmerz durch den Rücken. Laohu warf ihr einen Blick zu und schnaubte besorgt, aber sie winkte ab. »Es geht mir gut«, beruhigte sie ihn und seufzte. »Ich hatte vergessen, wie schlecht die Straßen hier im Westen sein können.«

Natürlich würde sie sich für den Zustand der Straße nicht interessieren, wenn sie nicht mit einem Wagen darübertrottet würde, der allein durchrostige Nägel und Sturheit zusammengehalten wurde. Und auch dann nicht, wenn ihr Rücken nicht ohnehin schon schmerzen würde, da sie mehr Nächte in besagtem Wagen als in einem richtigen Bett verbrachte. Aber so war es nun einmal. Tao seufzte erneut und rieb sich behutsam über die schmerzende Stelle. Sie musste sich wirklich eine Möglichkeit überlegen, ihre Sitzbank zu polstern ... Vielleicht sollte sie auf dem nächsten Markt einen mit Stroh ausgestopften Sack kaufen. Oder falls sie ein paar Münzen entbehren konnte – vielleicht sogar einen, der mit

Wolle gefüllt war? Als sie über diese Optionen nachdachte, erinnerte sie sich an die Kutsche, mit der sie in Margrave häufig gefahren war: bestickte Kissen und poliertes Holz; sanft trabende Pferde, die auf einer flachen asphaltierten Straße in Mittelstadt entlangliefen. Unaufgefordert drang die Stimme ihres Stiefvaters in ihren Kopf: *Kopfhoch, Mädchen. Schultern zurück. Sieh nicht nach draußen zu den Pferden! Sieh mich an. Du musst immer die Person ansehen, die mit dir spricht, oder sie wird denken, dass du einfältig bist. Du trägst nun meinen Familiennamen, also bring ihn besser nicht in Verruf.*

Laohu schnaubte unglücklich und Tao bemerkte, dass sie die Zügel unnötig fest hielt. Sie ließ sie locker und versuchte, die plötzliche Anspannung abzuschütteln. »Entschuldige, alter Freund.« Selbst mit einem halben Königreich zwischen ihnen brachten die Erinnerungen an ihren Stiefvater sie immer noch dazu, sich wieder wie ein Kind zu fühlen. Klein und wütend, so als ob alles, was sie tat – alles, was sie war –, falsch war.

Tao schüttelte sich innerlich und betrachtete ihre Umgebung, während der Wagen weiterrollte. Sie zwang sich dazu, normal zu atmen, nach vorne auf die Straße zu blicken, die sich weit und einladend vor ihr erstreckte. *Ich bin frei*, dachte sie. *Frei von ihm, frei von ihnen allen.*

Das Dorf Havelin lag nur einen halben Tagesritt westlich und sie wollte keinen weiteren Gedanken an die Vergangenheit verschwenden, die sie hinter sich gelassen hatte.

Die Hand der Frau zuckte in ihrem Schoß, als sie auf dem Stuhl vor Tao saß. Sie lächelte dankbar, als Tao ihr den dampfenden Becher Tee anbot, aber es war ein sprödes Lächeln,

kurz und zittrig, und erinnerte Tao an eine Schwalbe aus Porzellan, die sie einst in dem Schaufenster eines Schmuckladens gesehen hatte. Sie wirkte, als wäre sie mitten im Flug, die kleinen Flügel in eine Brise gehoben. Obwohl sie wunderschön gewesen war, hatte die Schwalbe etwas Trauriges an sich.

Die Frau, die den Namen Esther trug, war in ihren frühen Dreißigern. Die einzige Tochter des alternden Kesselflickers von Havelin war an diesem Tag eine der Ersten in der Schlange vor Taos Zelt gewesen. Tao hatte ihren Wagen auf der Grünfläche direkt neben den Stallungen geparkt und die Kunde der Ankunft der Wahrsagerin hatte sich schnell in Havelin verbreitet.

Esther schlürfte langsam ihren Tee. Tao beobachtete sie, während sie es ihr gleichtat.

Ein paar dünne Linien zeichneten sich um Esthers Augen ab und die Art und Weise, wie sie sich hielt, ließ darauf schließen, dass sie mehr im Leben gesehen hatte, als nur dessen Frühlinge erlebt. Man konnte sie nicht direkt als schön bezeichnen, ihr Kinn war zu ausgeprägt und spitz für ihr Gesicht, aber sie hatte zauberhaftes blondes Haar, das in Wellen über ihre Schultern floss, und in ihrem Blick lag eine Intelligenz, die sie zumindest interessant, wenn nicht gar attraktiv erscheinen ließ.

Tao wusste, dass Esther nervös war. Manche Kunden waren das, wenn sie ihr Zelt betraten – besonders die, die kamen, um die nackte Wahrheit zu erfahren, nicht wie jene, die das Ganze bloß als Spaß verstanden. Sie räusperte sich sanft.

»Gibt es etwas, das dich beschäftigt? Ich kann nicht garantieren, was ich sehe. Aber wenn es einen bestimmten Bereich

gibt, auf den ich meine Vision lenken soll, dann kann ich mein Bestes versuchen.«

Esther traf zögerlich ihren Blick. »Ich ... Ja, ich schätze mal, dass es da etwas gibt.« Tao wartete geduldig.

»Wie du siehst, bin ich kein junges Fräulein mehr«, sagte Esther. Sie ließ ein unerwartetes Lächeln aufblitzen, selbstbewusst, und Tao dachte sich, dass sie dadurch plötzlich wirklich hübsch war. »Ich bin ... unglücklich verliebt, würden es vielleicht manche nennen. Und mein Pa macht sich Sorgen, weil ich keinen Gatten habe. Er hört nicht auf, mir damit in den Ohren zu liegen.«

Tao nickte. »Du willst wissen, ob du heiraten wirst? Das ist etwas größer als ein kleines Schicksal, aber ich kann versuchen ...« Sie warf einen Blick auf Esthers Becher, der erst zur Hälfte geleert war und in dem die Blätter in kleinen Wirbeln schwammen. Eine andere Methode also. »Darf ich deine Handflächen sehen?«

Liebesvorhersagen waren häufig bei jungen alleinstehenden Frauen; meistens konnte Tao ihnen nur prophezeien, dass sie am nächsten Tag der Mutter einen pickligen Ziegenhirten in der Scheune küssen würden oder dass ihr zukünftiger Ehemann einen seltsam aussehenden kleinen Zeh habe und sie vielleicht darum bitten sollten, die Zehen der jungen Männer zu sehen, denen sie begegneten, wenn sie es genauer wissen wollten (aber das war womöglich etwas riskant, da ein Mann dies falsch verstehen könnte).

»Warte«, brach es aus Esther hervor. »Ja, ich meine, das würde ich, aber ...« Sie knetete die Hände, wrang den Stoff ihres Rockes. »Wenn du etwas siehst – also falls ich heiraten sollte – und die anderen im Dorf nichts davon wissen ...«

»Alles, was hier in diesem Zelt gesagt wird, ist bei mir sicher«, erklärte Tao, nachdem sie glaubte, Esthers Problem erfasst zu haben. Tao nahm ihre Hände und beugte sich über den Tisch. Sie konzentrierte sich auf ihre Gabe; atmete ein und aus und wieder ein, während sie die zarten Linien auf Esthers Handfläche betrachtete. Sie suchte mit ihrem Geist nach den Wegen, die sich leicht und schwindelerregend anfühlten, bei denen sich der Puls beschleunigte und das Innerste erwärmte, denn dies waren die Linien der Anziehung – manchmal sogar die der Liebe. Tao fand eine, die vielversprechend war, und folgte dem geschlängelten Pfad zurück zu einer Vertiefung, in der sie in einer hellen wie verschwommenen Vision eine lachende junge Esther auf einer Weide sah, die errötete, und eine Hand, die sich nach ihr ausstreckte und ... oh. Oh!

»Was siehst du?«, erkundigte Esther sich ängstlich, da Tao ihre Gesichtsregungen nicht ganz unter Kontrolle halten konnte.

»Ich habe einen Blick in deine Vergangenheit geworfen«, gestand Tao langsam. »Dich gesehen. Auf einer Weide voll Löwenzahn, mit ...«

Esthers Hände waren erstarrt. »Mit Jane.«

»Ja«, bestätigte Tao. »Braune Haare. Sommersprossen auf der Nase.«

Stille.

Dann meinte Esther verbittert: »Ich schätze mal, nun weißt du, warum ich keinen Gatten habe. Ich hatte Angebote von guten standhaften Männern, aber ich konnte sie nicht akzeptieren, denn ich würde sie niemals lieben, zumindest nicht auf die Art, wie es eine Ehefrau sollte. Aber

was soll eine Frau schon ohne Ehemann oder eigene Kinder machen? Mein Pa wird nicht mehr lang da sein und dann werde ich für den Rest meiner Tage allein bleiben und mich mit dem Tratsch in Havelin herumschlagen müssen. ›Da ist die alte Jungfer Esther.‹ Wie soll ich damit umgehen? Muss ich wirklich zwischen einem Leben allein und dem Zwang, mit einem Mann zusammen zu sein, den ich nicht will, wählen?«

Tränen glitzerten in ihren Augen, während die Worte nur so aus ihr herausflossen, als ob sie sie sehr lange zurückgehalten hätte und sie nun endlich in diesem blauen Seidenzelt zuließ.

»Was ist aus Jane geworden?«, erkundigte sich Tao sanft.

»Sie ist kurz darauf nach Yuris gezogen, zwei Dörfer weiter. Wir haben ... keinen Kontakt mehr. Ich hörte, dass sie inzwischen mit dem Bäckersohn verheiratet ist und zwei wundervolle Kinder hat«, erzählte Esther und sah weg. »Unsere ... unsere *Freundschaft* war für sie nur vorübergehend. Sie hat gemerkt, dass sie Männer doch genug mag. Ich nicht.« Langsam senkte sie den Kopf, als ob sie auf ihre Verurteilung wartete.

Tao überlegte lange, was sie darauf erwidern sollte. Die Dörfer und Städtchen Mittellands lagen in den ländlichen Außenbereichen Eshteras. Es war eine kleine Welt, die oft zu einer engstirnigen Sichtweise auf gewisse Dinge führte. Für Esther würde es in Havelin keine Möglichkeit geben, so zu leben, wie sie es sich erhoffte. Egal wie schwer es ihr fiel, dies zuzugeben, aber Esther hatte recht. Sie würde diese Wahl treffen müssen.

Wenn sie blieb.

»Ich habe dein Schicksal noch nicht gelesen«, sagte Tao zu Esther. »Du hast mich dafür bezahlt, in deine Zukunft zu blicken, nicht in deine Vergangenheit. Darf ich es noch einmal versuchen?«

Esther blickte auf und rieb sich die Augen. »Wenn du das möchtest«, schniefte sie und reichte Tao erneut ihre Hände.

Tao gab sich gar nicht erst die Mühe, sich auf ihre Atmung zu konzentrieren, so wie sie es zuvor getan hatte. Sie hatte Esthers Handfläche bereits genau betrachtet und es war keine Liebeslinie deutlich genug gewesen, um ihr bis ans Ende zu folgen. Aber sie wusste über das Schicksal, welches sie Esther erzählen würde.

»Ah«, log Tao. »Ich habe etwas gesehen!«

»Oh?«

»Ja«, meinte Tao. Sie sah Esther tief in die grünen Augen und drückte ihre Hand, ermutigte die andere Frau, ihr zu glauben, was sie ihr gleich sagen würde. »Ich sehe, dass du glücklich bist. Ich sehe, dass du in Sicherheit und frei bist. Und nicht allein.«

»Aber wie?«, flüsterte Esther. »Wie kann das möglich sein?«

»Es gibt ein Nonnenkloster der Mutter«, sagte Tao. Sie war auf ihren Reisen daran vorbeigekommen. Die Schwestern dort hatten eine verängstigte Ausreißerin mit Shinn-Merkmalen liebevoll aufgenommen und zum Dank hatte Tao ihnen ihre Schicksale gelesen. Die Gastfreundschaft der Nonnen war eine so kostbare Erinnerung, dass sich Tao den genauen Ort gemerkt hatte, für den Fall, dass sie noch einmal einen sicheren Unterschlupf benötigte. »Nördlich von Weißensee, vielleicht drei Tagesreisen von hier. Wenn du an die Sägemühle kommst, biege links ab und folge dem Pfad in

die Wälder. Kurz darauf wirst du die weißen Wände sehen. Es ist ein guter Ort mit einem Apfelhain und reichhaltigem Boden und einem wunderbaren Fluss zum Angeln. Dort leben die Nonnen.«

»Ein Kloster«, erwiderte Esther misstrauisch. »Aber ich bin nicht sonderlich gläubig.«

»Die Schwestern in dem Kloster«, erzählte Tao behutsam weiter und versuchte herauszufinden, ob Esther sie verstand, »glauben, dass die beste Art der Huldigung die ist, gut und in Frieden zu leben. Weit weg vom Urteil anderer und in Harmonie in einer Gemeinschaft von Frauen, die sich ... *umeinander kümmern.*« Sie betonte die letzten Worte deutlich und als sich das Gesicht der anderen Frau langsam erhellt, lächelte Tao.

Viele Kunden und Stunden später, als Tao das Zelt abbaute und die Sachen verstauten – die Stühle, den Teekessel, vorsichtig die blaue Wasserseite zusammenrollte und andere sonnengetrocknete Dinge –, dachte sie immer noch über die Worte nach, die sie zu Esther gesagt hatte. Tao hoffte, dass sie gehen würde.

Esther war noch unschlüssig gewesen, als sie aus Taos Zelt geschlüpft war – gefangen zwischen der Hoffnung, die ihr Taos Vision gegeben hatte, und dem Missfallen darüber, Havelin verlassen zu müssen, sowie einer großen Menge töchterlicher Schulgefühle. Aber sie hatte wieder dieses schiefen Lächeln auf den Lippen, als sie Tao dankte, und es hatte ihr Gesicht erhellt, sodass Tao einen Blick auf die Frau erhaschte, die Esther in dem Kloster sein könnte – unbelastet; die Schwalbe befreit.

Dennoch war es schwer, den einzigen Ort zu verlassen, an dem man je gelebt hatte. Die Flussläufe, an denen man als Kind gespielt hatte, die Bäume, auf die man geklettert war, die Gesichter, die man kannte ... Vertrautheit konnte aus einem bestimmten Blickwinkel wie Liebe wirken, wenn man nicht genau hinsah. Das wusste Tao nur zu gut. Sie hatte bereits zweimal ihre Heimat verlassen müssen und beide waren unterschiedlich gewesen: Sie vermisste die grüne Fülle Lianghes sehr; die opulenten Terrassen Margraves und die blassen, hochnäsigen Gesichter dort dagegen überhaupt nicht. Aber an beiden Orten war sie gleichermaßen zu Hause gewesen – zumindest für eine Weile. Und aus unterschiedlichen Gründen war es schmerhaft gewesen, sich von ihnen zu trennen.

Tao war sich nicht sicher, ob Esther den Mut aufbringen würde zu gehen, aber sie hoffte, dass sie es für sie einfacher gemacht hatte, einen anderen Weg zu wählen, sollte sich Esther dazu entscheiden.

Jeder verdient eine Heimat, dachte Tao und tätschelte Lao-hus haarige graue Nüstern. Und was war ein Zuhause schon anderes als ein Ort, an dem man sich nicht ganz so allein fühlte?

♦ 3 ♦

Die Frau und der Esel betrachteten den Baum, der vor ihnen auf der Straße lag, mit mürrischen Gesichtern.

Sie hatten Havelin früh am nächsten Morgen verlassen. Tao hatte den Großteil ihrer Münzen für Kekse, gepökeltes Schweinefleisch und Äpfel ausgegeben und dann Laohu mit besagten Äpfeln aus dem warmen Stall gelockt, um ihn anzuspannen. Der Himmel war trotz des kühlen Wetters klar und sie waren auf der unbefestigten Straße von Havelin gen Westen zu den Gebirgsausläufern gut vorangekommen.

Aber nun versperrte ihnen ein großer umgestürzter Baum den Weg – er war zu lang, um außenrum zu reiten, denn der Stamm erstreckte sich vom Dickicht des Waldes zu dem felsigen Vorsprung auf der anderen Seite der Straße.

Laohu beschnupperte die Zweige des toten Baumes und knabberte vorsichtig an den braunen Blättern. Er schnaubte angewidert und legte die Ohren an. Scheinbar waren sie nicht einmal mehr für einen Maulesel schmackhaft.

»Na«, sagte Tao zu Laohu. »Es ist ja nicht so, als hättest du uns den Weg freifressen können.« Er wieherte gereizt. Tao betrachtete erneut den Baumstamm und biss sich auf

die Lippen. Es schien, als hätten sie zwei Möglichkeiten, und keine davon war sonderlich einladend: Sie könnten den restlichen Tag damit verbringen, nach Havelin zurückzureisen und einen der Dorfbewohner bitten, ihnen zu helfen, oder Tao konnte versuchen, selbst den Weg freizuhacken. Sie seufzte resigniert und duckte sich in ihren Wagen, um die Axt zu holen.

Nach zwei Stunden wilder Hackerei, die mehr Schaden bei ihr als bei dem Baum anrichtete, fühlten sich Taos Arme an, als würden sie gleich abfallen, so wie die Äste und Zweige auf dem Boden vor ihr. Ihre Reisehose war am rechten Knie eingerissen, die Hände zerkratzt und die Hüften schmerzten. Körperliche Arbeit war definitiv nicht ihre Stärke.

Unglücklicherweise schenkte ihr auch der Fortschritt, was den Baum betraf, keine Aufmunterung; sie hatte es zwar geschafft, einen weiten v-förmigen Weg bis zur Mitte freizuhacken, aber sie war nicht durch den gesamten Stamm gekommen. Zumindest war ihr nun nicht mehr kalt, dachte sich Tao verdrießlich und wischte sich den Schweiß mit dem Handrücken von der Stirn.

»Danke für deine Hilfe«, raunte sie Laohu zu. Das Maultier starrte sie unbeeindruckt an.

Tao versuchte gerade, die Position der Sonne zu bestimmen, und dachte darüber nach, wie dunkel es sein würde, wenn sie Havelin erreichte, als von der anderen Seite des Baumes Männerstimmen zu ihr drangen – eine bestimmt, die andere fröhlich. Sie hob verteidigend die Axt, als die zwei Männer um die Kurve und in Sicht kamen.

»Ich weiß nicht, ob ich das wirklich verstehе, Mash«, sagte der Mann mit der hellen Stimme. »Ich meine, Kartoffeln

sind nun wirklich keine sehr *poetische* Mahlzeit, oder? Orangen hingegen ...«

»Es reimt sich aber nichts auf ›Orange‹, Silt«, knurrte der andere Mann. »Auf ›Kartoffel‹ reimt sich jedoch allerhand – ›Pantoffel‹ etwa oder ›du Stoffel‹, siehst du?«

»Stimmt, aber es erinnert nun einmal eher an einen Eintopf.«

»Was wäre denn an einem Eintopf falsch?«, kam die tiefe Gegenfrage.

»Er ist nicht sonderlich romantisch! Zu braun und mit Klumpen«, antwortete die erste Stimme genervt.

»Nur damit du es weißt, der Eintopf meiner Anna ist wunderschön! Überhaupt, was verstehst du schon von Romantik – wer von uns beiden ist unverheiratet, hm?«

»Na schön, dann bleib bei dem klumpigen braunen Gedicht, aber komm dann ja nicht an und ... Hoppla, was haben wir denn da?«

Die beiden Fremden waren gemütlich die Straße entlanggeschlendert, vertieft in ihre Unterhaltung, kamen aber nun zu einem abrupten Halt, als sie den umgestürzten Baum bemerkten und dahinter Tao, die ihre Axt fest umschlossen hielt.

Einen Augenblick lang starrten die drei einander nur an: die Männer Tao, wie ein junges Irrlicht in Form einer Shinn-Frau, die ganz offensichtlich gegen den Baum gekämpft (und verloren) hatte, und Tao die beiden bewaffneten Männer. Der kleinere von beiden war dunkelhaarig mit dunklen Augen, trug eine Tunika und an seiner Hüfte baumelte ein langer Dolch. Der andere, ein zottiger, bärtinger Berg von einem Mann, trug eine genietete Lederuniform, einen bedrohlichen Streitkolben aus Stahl und einen

wahrhaft beeindruckenden Rucksack, aus dem unterschiedliche Waffenschäfte hervorlugten.

Der Kleinere trat einen Schritt nach vorne und fing zuerst an zu reden: »*Nee-ho-ma*, Fräulein ... ähm. Verdammt, Mash, sprichst du Shinn?«

»Sehe ich *aus*, als spräche ich Shinn?«

»Ich spreche perfektes Eshteranisch, vielen Dank auch«, gab Tao schnippisch zurück.

»Oh! Gut«, entgegnete der dunkelhaarige Mann. Er verbeugte sich höflich und lächelte sie charmant an. »Es freut mich, Euch kennenzulernen. Ich bin Silt und mein Begleiter hier nennt sich Mash.«

Der Riese nickte.

Silt deutete auf den umgefallenen Baum, Tao und ihren Wagen. »Es scheint, als befändet Ihr Euch in einer ungünstigen Lage?«

»Ich besitze nichts von Wert«, gab Tao schnell zurück. »Ich bin nur eine reisende Wahrsagerin, ich habe kein Handelsgut in meinem Wagen. Nur ein paar einzelne Münzen, das ist alles.«

Silt zog die Augenbrauen hoch. »Wir verlangen keine Bezahlung. Natürlich würden wir zu einem Becher Wein nicht Nein sagen, wenn Ihr etwas entbehren könntt, aber was für eine Art von Männern wären wir, wenn wir einer alleinreisenden Dame, die uns zufällig begegnet ist, ihre Wertgegenstände abnehmen würden?«

Mash knuffte Silt mit seinem kräftigen Ellbogen in die Seite und flüsterte ihm etwas ins Ohr.

»Oh. Ah«, machte Silt. »Wegelagerer würden so etwas tun; das stimmt wohl.«

Es trat eine seltsame Pause zwischen ihnen ein, während die beiden Parteien einander durch den halb zerhackten Baum begutachteten. Dann verkündete Silt: »Glücklicherweise sind wir *keine* Wegelagerer ...«

»Oh, gut«, meinte Tao sichtlich erleichtert.

»... wir sind Räuber!«, beendete er seinen Satz. »Na ja, also ich zumindest. Ein ehemaliger Dieb. Geläutert, wenn Ihr es so wollt. Und auch Mash ist auf dem Pfad der Tugend angekommen, obwohl er ohnehin nie wirklich ein Gauner war. Eher ein bedrohlich wirkender Vollstrecker. Ist es nicht so, Mash?«

»Hm«, grunzte der mit der Keule bewaffnete Bär.

Aber die beiden Männer überraschten Tao, als sie schließlich gut gelaunt den Baum beseitigten und das sehr viel effektiver, als sie es getan hatte. (Silt lieh sich ihre Axt und Mash zog seine eigene aus dem Beutel.) Während die Späne zu allen Seiten flogen, stand Tao lediglich daneben, streichelte Laohus Mähne und sah den beiden bei der Arbeit zu.

In kürzester Zeit waren Silt und Mash fertig und ein sauberer Pfad lag vor dem Wagen.

»Habt Dank«, sagte Tao unsicher. »Mein Name ist Tao und ich bin euch für die Hilfe sehr verbunden. Aber ich habe leider keinen Wein, den ich euch anbieten kann. Würdet ihr stattdessen ein paar Münzen nehmen?«

»Nicht der Rede wert«, entgegnete Silt munter. »Aber dürfte ich fragen – was treibt eine Shinn-Frau in diese Gefilde? Es gibt keine Städte in Mittelland, die groß oder reich genug wären, um Shinn-Händler oder Abgesandte den weiten Weg von der Langen See und den Salzbergen herzulocken, würde ich behaupten.«

»Ich lebe in Eshtera, seit ich ein Kind war«, entgegnete Tao. »Ich reise von Dorf zu Dorf oder Stadt zu Stadt, um den Menschen dort kleine Schicksale vorherzusagen. Kleine Schicksale für kleine Orte.« Sie deutete auf die Aufschrift an der Seite ihres Wagens und die beiden Männer betrachteten diese für einen Augenblick.

Der Große verlagerte sein Gewicht von einem Bein aufs andere. »Würdet Ihr mir denn mein Schicksal vorhersagen, Fräulein?«, fragte er. Silt sah ihn leicht überrascht an.

»Sehr gerne doch«, sagte Tao. »Ich kann deine Handflächen lesen. Darf ich?«

Mash reichte ihr die Hände. Tao nahm sie – zwei schwielige Pranken in der Größe von Tellern, die ihre eigenen winzig erscheinen ließen –, dann sah sie zu Silt, der in der Nähe herumlungerte.

»Würde es dir etwas ausmachen, ein bisschen Abstand zu halten? Wahrsagen ist etwas sehr Persönliches; ich bevorzuge es, wenn nur diejenigen, die es betrifft, ihr Schicksal hören. Sie können hinterher selbst entscheiden, ob sie es jemandem erzählen wollen oder nicht.«

»Mach schon, zieh Leine«, befahl Mash und neigte den Kopf zur Seite.

»Na schön«, entgegnete Silt etwas angefressen und setzte sich in einiger Entfernung auf einen Felsbrocken.

Tao atmete tief ein und betrachtete Mashs Handflächen. Sie fuhr sanft mit den Fingern darüber. Die Kerben seiner Hände waren sehr ausgeprägt – starke Linien, die sich über die Jahre nur noch tiefer gegraben hatten, und sie fühlte eine Erschöpfung daraus hervordringen, die ihr das Herz schwer werden ließ. In den Schwielen und Vertiefungen las Tao